zendes Beschläg war die beste Empfehlung für einen Meister. Es war aber auch der Stolz der Hausfrau und daher stets auf Hochglanz poliert. Der Zweck des Beschlägs war es ja, selbst im Dämmer der Nacht dem Heimkehrer die Klinke und den Klingelzug zu zeigen; denn mit der Straßenbeleuchtung sah es damals recht schlimm aus.

Leider hat die Jetztzeit vielfach den Sinn für die Schönheit des alten Beschlägs verloren. Selbst die staatlichen Behörden haben nicht immer das Verständnis hiefür aufgebracht (siehe Aufbaugymnasium!), auch nicht mancher unserer Architekten und Handwerker. Sonst hätte noch manches schöne Haustor, noch manches reizende Beschläg erhalten werden können. Man hat oft das Gefühl, daß die höheren und niederen Schulen des Baugewerbes bei manchem das ursprüngliche Fein- und Kunstgefühl erschlagen und an dessen Stelle eine nüchterne formelhafte Einseitigkeit hervorgebracht hätten. Ein guter Architekt wird eben — wie jeder Künstler — geboren und nicht durch die Schule erzeugt. Und unsere Hausfrauen? — Schauen wir uns einmal in der Stadt um! Vielfach heben sich die alten Beschläge nicht mehr freudig funkelnd von dem Dunkel des Eichenholzes ab, sondern blicken leblos, trübe und matt wie ein erloschenes Auge auf die Gasse. Und doch läßt sich heute mit den modernen Putzmitteln ein solches Beschläg in kürzester Zeit zum Leuchten bringen. Dadurch bekommt das ganze Haus ein festliches, freudiges und gepflegtes Aussehen. Möchten sich doch unsere Hausfrauen den Sinn für das Schöne an diesen alten Türen wieder erwerben! Möchte aber auch jeder, der eine solche Türe sein eigen nennt, sich dessen bewußt sein, daß er ein wertvolles Stück einer gediegenen Volkskunst besitzt, und sich reichlich überlegen, bevor er dessen Entfernung anordnet.

Vom Weinbau in unserer Gegend

A. Deibele

Quellen:

Stadtarchiv Eßlingen, Fasc. 446 A. Fotokopien im hiesigen Stadtarchiv. Abschrift durch Dr. Nitsch.
Moser: Oberamt Welzheim 1845.
Dornfeld, J.: Geschichte des Weinbaus in Schwaben. 1868.
Volz: Beiträge zur Geschichte des Weinbaus in Württemberg (Württ. Jahrbücher 1850, 2. Heft).
Beschreibung des Oberamts Gmünd. 1870.
Weser: Gmünder Namen des 15. Jahrhunderts. Stadtarch. Gmünd. Handschriftl.
Kontraktb. 1694/1701, S. 78. Stadtarchiv.

Der Weinbau kam durch die Römer über Frankreich nach Deutschland. Zunächst wurde er nur an der Mosel betrieben, überschritt aber noch zur Römerzeit den Rhein und gelangte bis zum Neckar. Der römische Ursprung des Weinbaus spiegelt sich in unserer Sprache wieder; denn viele Wörter aus dem Leben des Weingärtners sind dem Lateinischen entnommen, so

Most von mustum	Kelter von calcatorium
Faß von vas	Kübel von cupella
Gölte von galeta	Pfahl von palus.

Nach der Einführung des Christentums im 8. Jahrhundert vergrößerte sich der Rebbau sprunghaft; denn nun wurde der Wein im Gottesdienst, zur Feier der Messe, nötig. Wo Klöster erbaut und Kirchen gegründet wurden, versuchte man den Anbau von Reben, wenn nur einigermaßen Aussicht auf Ertrag vorhanden war. Ein großer Förderer des Weinbaus war Karl d. Gr. (768/814), der auf seinen Hofgütern, den Pfalzen, Musterweinberge anlegen ließ. Nicht weniger suchten die Staufer den Weinbau zu heben; denn Wein war die beste Steuerquelle. Allmählich drang der Weinbau bis nach Pommern und Ostpreußen vor, und noch war kein Ende dieses Ausdehnungsdranges abzusehen. In Württemberg wurden von 1514 bis 1568 nicht weniger als 40 000 Morgen (etwa 13 000 ha) neue Weinberge angelegt[1]). Es zeigt sich darin die Wohlhabenheit jener Zeit; denn Weingenuß setzt einen gewissen Reichtum voraus.

Der 30jährige Krieg (1618/48) unterbrach jäh diese Entwicklung. Von diesem schweren Schlag hat sich der deutsche Weinbau nie mehr erholt. In Württemberg lagen 1652 41 000 Morgen (etwa 14 000 ha) Weinberge brach da und wurden teilweise als Weide benützt. Dazu kam, daß die Weingärtner[2]) dazu übergingen, weniger auf die Güte der Traubensorten zu achten, sondern vor allem auf Massenträger. So verlor der württembergische Wein viel von seinem guten Namen, den er einstens besaß.

Verhältnismäßig spät wird der Weinbau im Remstal erwähnt, obwohl er sicherlich dort schon früh Eingang fand. Zur Zeit seiner größten Ausdehnung reichte er über Gmünd hinaus bis nach Heubach und Bargau. Selbst Wißgoldingen besaß Weinberge. In Lorch heißt heute noch eine Halde von 40 Morgen „In den Weinbergen“. Weinbau ist selbst von Pfahlbronn, vom Haghof und von Hohenstaufen bezeugt[3]).

Wie die Verhältnisse vor 100 Jahren lagen, erfahren wir durch die Oberamtsbeschreibung von Welzheim[4]). Sie berichtet, daß Waldhausen noch 55 Morgen Weinberge besitze, und daß sich „unter dem Elisabethenberg die erste Kelter im freundlichen Remstal“ befinde. 1888 wurden zu Waldhausen noch 600 hl Wein gekeltert. Plüderhausen und das Wieslauftal hatten vor 100 Jahren noch 500 Morgen (etwa 170 ha) Weinberge[5]).

Die Oberamtsbeschreibung von Gmünd (1870) meldet kurz[6]):

„Der längst abgegangene Weinbau wurde früher in den Orten Gmünd, Bargau, Heubach, Lautern, Oberbettringen, Reichenbach, Unterböbingen, Winzingen und Wißgoldingen in mäßiger Ausdehnung betrieben".

Was wird nun über den Weinbau in Gmünd selber berichtet? Die „Württembergischen Jahrbücher 1850" wissen[7]): „Im Remstal erstreckte sich der Weinbau bis Gmünd. Hier waren besonders der Salvatorberg, der Zeiselberg etc. mit Reben besetzt. Auch ist noch ein Kaufbrief über einen Weinberg vom Jahr 1586 vorhanden. Nach und nach aber wurden die Weinberge in Grasböden verwandelt. Die Weinberge auf dem Salvator waren die letzten, die im Jahre 1680 noch ein wenig mit Reben besetzt waren. Doch wurde 1834 ein neuer Versuch gemacht, später aber wieder aufgegeben."

Ich bin nun in der Lage, neues Material über den Weinbau in Gmünd zu bieten. Im Stadtarchiv Eßlingen befindet sich ein Aktenbündel, welches unsere Stadt betrifft, und darin zwei aufschlußreiche Schreiben über den hiesigen Weinbau[8]). Das erste ist datiert: Eßlingen, den 16. Februar 1456 und hat folgenden Inhalt: Die Eßlinger Bürger Hans Beltner, Peter Wernher, Hans Silberhorn, Peter Siglin, Lienhart Grautücher, Ulrich Wernher und Lienhart Überlinger haben mit Bürgermeister und Rat von Gmünd vereinbart: Ein jeder von ihnen übernimmt an den Bergen von Gmünd je 1 bis 2 Morgen Feld, rodet dieses zu Weinbergen und besetzt sie mit Weinstöcken. Binnen Jahresfrist werden die sieben Eßlinger nach Gmünd übersiedeln und dort das Bürgerrecht erwerben. Zehn Jahre sollen sie steuerfrei sitzen. Für ihre Arbeit gibt die Stadt Gmünd jedem von ihnen für jeden bearbeiteten Morgen Boden (31 Ar) 15 rheinische Gulden, die aus dem Ertrag der Weinberge wieder zurückbezahlt werden sollen. Als Sicherheit setzen die Eßlinger genau bezeichnete Stücke ihres Haus- und Grundbesitzes zum Pfand. Ob die Anlage der Weinberge damals durchgeführt wurde, scheint mir fraghaft; denn die oben genannten Namen sind mir nirgends in den hiesigen Akten begegnet. Auch Weser führt in seinem Namensverzeichnis für das 15. Jahrhundert keinen von ihnen auf[9]). Daß aber schon lange vor 1456 in Gmünd Weinbau betrieben wurde, ergibt sich aus einer Urkunde von 1375. (Hauptstaatsarch. Rep. Gmünd Nr. 2377). Es heißt dort, daß ein Siegfried Bettenhort den Predigern seinen oberen Weinberg zu Gmünd am Galgenberg vermache.

Besonders aufschlußreich ist ein Schreiben von Bürgermeister und Rat zu Gmünd nach Eßlingen vom 26. Oktober 1519[10]). In diesem ist von bestehendn Weinbergen in Gmünd die Rede. Es heißt in diesem Schreiben: „Es haben etliche unserer Bürger bei uns angefangen, Weinberge zu bauen, dazu wir ihnen dann etlich Berg um uns eingegeben." Gmünd bittet nun, Eßlingen möge ihm die Länge der Rute mitteilen, mit welcher man die Weinberge ausmesse. (Eine Eßlinger Rute betrug 26,67 cm). Demnach scheint um 1519 in Gmünd wieder der Weinbau aufgenommen worden zu sein. Ich glaube nicht, daß er je großen Umfang angenommen hatte, denn mir ist aus den Akten weder von einer hiesigen Kelter noch von einem eigenen Stande der Weingärtner etwas bekannt. Der 30jährige Krieg mag auch hier den Weinbau zum größten Teil vernichtet haben. Doch melden die Kontraktbücher unserer Stadt[11]), daß Hans Jerg Hatti, Schuster, 1695 einen Weinberg am Lindenfirst besaß. Bezeichnend ist, daß es kein berufsmäßiger Weingärtner, sondern ein Schumacher ist, der offenbar den Weinbau als kleines Nebengeschäft betrieb.

---

1) Dornfeld S. 22. 2) Dornfeld S. 24. 3) Dornfeld S. 52. 4) Oberamt Welzheim S. 257. 5) Oberamt Welzheim S. 61. 6) Oberamt Gmünd S. 90. 7) Volz S. 51. 8) Stadtarchiv Eßlingen Fasc. 446 A. 9) Weser: Namen. 10) Stadtarchiv Eßlingen Fasc. 446 A. 11) Kontraktb. 1694/1701 S. 78.

Die Erschießung von Haidner und Probst in unserer Stadt am 19. 4. 1945

Der Abgeordnete Helmstedt hat im Landtag eine Kleine Anfrage eingebracht wegen der Wiederverwendung des früheren Kreisleiters von Gmünd im Volksschuldienst. Die Vorgänge, die sich in jenen trüben Tagen ereignet haben, lesen Sie ausführlich in Bd. 4 der „Gmünder Hefte": Krieg und Kriegsende in Schwäbisch Gmünd, das in jeder Buchhandlung zu haben ist. A. D.

Zeitgeschehen August 1959

1. August: Uebernahme des neuen Sportplatzes im Schießtal durch die Sportfreunde
6. August: Die Rems-Zeitung meldet die Eröffnung des neuen Postamtes in Untergröningen
19. August: Die Rems-Zeitung meldet den Baubeginn für eine neue Turnhalle zu Pfahlbronn
29. August: Heubach beschließt die Umgestaltung des Gefallenen-Ehrenmals. Aufstellung einer Plastik von Prof. Fehrle
30. August: Großfeuer in Tierhaupten.

Für die Redaktion: Albert Deibele, Schwäbisch Gmünd, Silcherstr. 3. Beiträge sind an diese Anschrift zu richten.